

Ausgabe Frühling/Sommer 24 | 67. Jahrgang, Nr. 1

# reflecture

REFORMIERTE SPIRITUALITÄT UND REFLEXION



**Den Frieden  
gewinnen**

## Der Frieden ist der Weg

*Uwe Justus Wenzel*

Der christliche Friedensgedanke ist anspruchsvoll; und er ist, bei aller wohlverstandenen Einfalt des Glaubens, kein einfältiger, sondern der Gedanke einer mehrfachen Versöhnung.

Danach lösen sich Gegensatz und Streit zwischen Gott und den Menschen ebenso auf wie zwischen Menschen, und zudem lebt jeder einzelne Mensch auch im Frieden mit sich selbst.

Der Frieden, den Christenmenschen meinen, ist zwar nicht schon dann gekommen, wenn die Waffen schweigen. Aber wer der Botschaft der Evangelien Glauben schenkt, wird auch den gegenläufigen Satz unterschreiben: Jener Friede waltet nicht erst dann, wenn es in der Welt keinen Krieg mehr gibt. Nach einem Apostelwort nämlich regiert der «Friede Christi» zuallererst in den Herzen der Menschen (Kolosserbrief 3, 15). Und dies zieht die durchaus ernstgemeinte Zumutung nach sich, die keine sentimentale Nebensache und keine Kleinigkeit ist: das Gebot der Feindesliebe. Die ihre Feinde lieben und für ihre Verfolger beten, so verkündet Jesus in der Bergpredigt, werden «Gottes Kinder» genannt werden.

«Wer ist der Liebe bedürftiger, als der, der selbst ohne alle Liebe im Hass lebt?» So fragte einst Dietrich Bonhoeffer, der 1945 von Hitlers Schergen hingerichtet wurde. Sein Lehrer Karl Barth hat den Frieden den eigentlichen «Ernstfall» genannt. Der in solchem Fall geforderte Ernst ist demjenigen verwandt, der sich in Mahatma Gandhis vielzitiertem Diktum ausspricht: «Es gibt keinen Weg zum Frieden, der Frieden ist der Weg.»

*NZZ, 25.12.2014 (auszugsweise)*

Cover:  
Berthan Huws: «Wars, Societies and Neon»,  
Erdolchungsszene, Kunstinstallation in der  
Krypta des Grossmünsters 2022, (s. auch Bild Seite 9)  
© Bild: Martin Guggisberg

## Liebe Leserinnen und Leser

Die Darstellung der Erdolchungsszene der walisischen Künstlerin Berthan Huws aus ihrer Lichtinstallation im Grossmünster auf dem Cover bezieht sich auf das Thema des Hefts, das dem Gegenteil von Aggression gewidmet ist. Dass der Zustand des Friedens keine Selbstverständlichkeit ist, machen uns die Kriege der Gegenwart erneut bewusst. Der Theologe Karl Barth schreibt vom «Ernstfall des Friedens» und sah den Auftrag der Kirche darin, «sich der satanischen Lehre entgegenzustellen, dass der Krieg prinzipiell unvermeidlich und also prinzipiell gerechtfertigt sei.» Wenn der griechische Philosoph Heraklit den Krieg als «Vater aller Dinge» deklariert, erfährt die Gegenwart ihn als eine Geisel der Menschheit, die Leben zerstört und die Zukunft aller bedroht. Deshalb ist die alte Bitte um Frieden, «donna nobis pacem», weiterhin dringlich. Noch dringlicher ist es, sich für den Frieden zu engagieren.

Im Hauptbeitrag «Schalom. Gott stiftet Frieden.» berichtet Pfarrer Christoph Sigrist von seiner Teilnahme am Gottesdienst in der Synagoge, wo das Gebet und die Arbeit für den Frieden im Mittelpunkt standen. Alle können etwas für den Frieden tun; er beginnt bei uns, wie auch der Friedensaktivist Franz Alt («Frieden ist möglich») im Interview sagt. Eine Leitfigur christlicher Friedensethik ist Franz von Assisi, in dessen Spuren unser Gehdichter pilgerte und dabei, wie bei allem Gehen in der Natur, dem inneren Frieden näherkam, und wie es uns der Apostel Paulus zusagt: «Und der Frieden Christi regiere in euren Herzen.»

*Richard Kölliker*

Beachten Sie die Beilagen:

- Einladung zur MV am 2. Juni in der Kartause Ittingen, zu der alle eingeladen sind
- Buchvernissage «Plötzlich dieses Leuchten» Pfingstgeschichten (Hg Richard Kölliker) am 13. Mai in Zürich

## Warum Friede noch immer möglich ist

Der Bestseller-Autor und Kirchenkritiker Franz Alt (85) ist ein Pionier des europäischen Pazifismus. Im Interview erklärt er, warum die Bergpredigt aktueller ist denn je.

*Herr Alt, Ihr meistverkauftes Buch war «Frieden ist möglich – die Politik der Bergpredigt» von 1983. Seither hat es viele Kriege gegeben. Ist das Buch also bloss Utopie?*

Nein. Es hat nicht nur die Friedensbewegung beeinflusst, sondern auch Michael Gorbatschow. Einer seiner sowjetischen Militärberater sagte mir gegenüber: «Wir werden genau das tun, was Jesus in der Bergpredigt vorschlägt; Feindesliebe praktizieren.» Feindesliebe heisst ja nicht «lass dir alles bieten», sondern richtig verstanden «sei klüger als dein Feind».

*Sie sagen, Ihr Bergpredigt-Buch habe letztlich den Fall des Eisernen Vorhangs bewirkt?*

Michail Gorbatschow und ich haben uns oft getroffen, wir haben ja auch ein Buch zusammen geschrieben: «Nie wieder Krieg – Kommt endlich zur Vernunft», dieses Buch ist sein Vermächtnis. 2019 vor sei-

nem Tod sind wir uns noch einmal begegnet, und ich habe ihn gefragt, ob es für ihn so eine Art Überlebensprogramm für die Menschheit gebe, und er antwortete mir: «Ja, die Bergpredigt Jesu». Das sagte mir der ehemalige Kommunistenführer, nicht irgendein Friedensaktivist.

*2022 haben Sie Ihr Buch von 1983 unter dem Titel «Frieden ist noch immer möglich – Die Kraft der Bergpredigt» neu aufgelegt. Wie ist Frieden immer noch möglich, was ermutigt Sie trotz Rückschlägen, weiterhin an Ihrem Friedensprojekt festzuhalten?*

Seit mehr als 2000 Jahren gilt der alt-römische Grundsatz «Wer Frieden will, muss den Krieg vorbereiten». Ergebnis: 2000 Jahre immer wieder Kriege, Massenelend und Millionen Tote. Solange Kriege vorbereitet werden, werden sie auch geführt. Wie

wäre es, wenn wir künftig nach dem Motto leben würden: «Wer Frieden will, muss den Frieden vorbereiten»? Und wie ginge das konkret und praktisch? Unser Bestreben muss sein, in Zukunft den Frieden zu gewinnen und nicht mehr den Krieg.

*Sie sind ja seit den Siebzigerjahren eine Art Aushängeschild der Friedensbewegung. Was hat der Ukrainekrieg bei Ihnen ausgelöst, vertreten Sie immer noch denselben Pazifismus?*

Erst einmal: Das Ur-Ethos aller Religionen und Weisheitslehren heisst: «Du sollst nicht töten». Dieses Ethos beinhaltet auch die Forderung: «Du sollst nicht töten lassen, wenn Du die Mittel hast, das Töten zu verhindern.» Eine neue politische Situation erfordert neues Denken und Handeln. So verstehe ich die Bergpredigt Jesu. Jesus war ein grosser Friedensfreund, aber kein Dogmatiker. Jesus war Realist. →



### Franz Alt, 85 Jahre

Der vielfach ausgezeichnete Fernseh- und Print-Journalist Franz Alt hat spirituelle Bücher in Millionenauf- lage veröffentlicht. Der kirchenkriti- sche Katholik bezeichnet seine Konfession gern als «jesuanisch». Er hatte vier Semester katholische

Theologie studiert, als er seine Frau Bigi kennenlernte: «Sie hat das Zölibat einfach weggelächelt», sagt Alt. Schon vor 30 Jahren setzte er sich als einer der ersten vehement für die Energiewende ein und hat eine «solare Weltrevolution» gefordert.

*Was heisst das konkret? Wie soll man sich gegenüber der Aggression und «dem Bösen» verhalten? Verlangt die Bergpredigt für Sie eher nach Gesinnungsethik, also «töten auf keinen Fall» oder eher nach Verantwortungsethik, also «töten, um Schlimmeres zu verhindern»?*

Den Ukraine-Krieg habe ich im 21. Jahrhundert nicht mehr für möglich gehalten wie viele andere Pazifisten auch. Er hat mich gelehrt, jetzt zwischen Real-Pazifismus und Fundamental-Pazifismus zu unterscheiden – das heisst konkret, dass ich für die Lieferung von Abwehr-Waffen an die Ukraine bin. Die Ukraine hat das Recht, sich zu verteidigen. Wenn mein Nachbar überfallen wird und um Hilfe ruft, kann ich als Christ und Pazifist nicht einfach die Ohren zuhalten. Das wäre unterlassene Hilfeleistung. Die deutschen Abwehr-Waffen haben vielen ukrainische Menschen das Leben gerettet.

*Ein zweiter Gorbatschow ist leider grad nicht in Sicht. Putin denkt eher in der alten Kriegslogik und beschert uns ein neues Wettrüsten ...*

Er sieht sich in seinem imperialistischen Traum in der Nachfolge der Zaren und in der Nachfolge der alten Sowjetunion. Putin will weitere Gebiete in der Ukraine, aber auch anderswo erobern. Das Schlimmste dabei ist: Er wird vor allem von christlichen Kirchenführern wie vom orthodoxen Patriarchen Kyrill dabei unterstützt, der vom «Heiligen

Krieg» faselt. Eine schlimmere Gotteslästerung wie das Wort «Heiliger Krieg» gibt es nicht. Und so kann Putin mit kirchlicher Unterstützung sogar mit dem Atomkrieg drohen. Ein Kirchenfürst als Messdiener Putins, das ist die geistige Katastrophe hinter der Katastrophe.

*Was können wir, jede und jeder Einzelne, zum Frieden beitragen?*

Frieden in uns ist die Voraussetzung für Frieden um uns. Die Kirchen sollten immer wieder darauf hinweisen, dass ein wirklicher, nachhaltiger

und ehrenhafter Frieden Gerechtigkeit und Freiheit voraussetzt. Mein Freund, der Dalai Lama, sagt es so: «Aus spiritueller Sicht ist es wichtig, mit einem guten Herzen zu denken und zu handeln. Aus konventioneller, weltlicher Sicht geht es um Gerechtigkeit und Wahrheit.»

*Und die Kirchen? Was sollte ihre Botschaft sein?*

Sie sollten an das erinnern, was vor 2000 Jahren geschah: Ein junger Mann aus Nazareth trat mit einer bis dahin ungehörten Botschaft als Wanderprediger vor die Öffentlichkeit. Und das in Zeiten von Krieg, Kolonialismus, Ausbeutung, Frauen- und Kinderverachtung. Er prophezeite, er mache alles neu. Im Kern sagte er: Frieden ist möglich, Liebe ist möglich, Gerechtigkeit ist möglich, die Bewahrung der Schöpfung ist möglich.

Interview: Christian Kaiser



### Die wahre Botschaft Jesu

Der Befund ist erschütternd: Seit Jahrhunderten wird die Kirche von starren, männlich dominierten Hierarchien beherrscht. Ist das die Kirche, die Jesus gewollt hat?

Der Bestsellerautor Franz Alt sagt: Nein! Die Kirche ist auf dem besten Weg, das Christentum abzuschaffen.

## Lob der Spiritualität



Ach, es ist ein Kreuz mit der Spiritualität. Für die einen ist es ein Containerbegriff, der entsorgt gehört, für die anderen ist er so stark mit violetten Tüchern verhängen, dass es jeden sinnvollen Diskurs verschleiert, für die dritten ein Modewort...

Und doch soll sie gelobt werden, die Spiritualität, sinnigerweise von allem, was Atem hat. Denn sie ist, glauben wir es dem Apostel, der direkteste Zugang zum längst Entschlafenen und Entrückten.

Bei jedem Atemzug, wird er bewusst getan, wiederholen sich der Ostermorgen und das Geschehen des sechsten Schöpfungstags: was nur Asche und Erde war, wird lebendig und beweglich; was entschlafen schien, neu geweckt.

Wann immer wir diese alte Praxis üben, so das Versprechen, verfängt sich der Wind der Ewigkeit in unserem Seelenkostüm. Und das Leben erwacht.

Es ist demnach nicht verwunderlich, dass der Apostel mitsamt den Kirchenvätern zur Verbundenheit mit dem Pneuma raten. So heisst es quer durch die Tradition: übet Euch im Atem, machet Euch vertraut mit dem Wind, der durch die irdenen Tempel weht, verbindet Euren Atem mit Worten aus der Schrift, füllet mit Gesang, was sonst so unbewusst entströmt, ja versenket Euch in ihn – und ihr werdet Gott schauen. Ein uralter Aufruf, eine Praxis gesteigert zum Rezept.

Aber leider und zum Glück lässt sich das Heilige auf der Erde nicht so leicht erwischen, der Aufstieg in Eigenregie verkrümmt uns oft stärker ins eigene Ich.

Die Spiritualität macht lebendig und ist doch kein Höhentaining des Glaubens, kein Sessellift auf den Olymp. Sondern in ihrem Kern ein «Haschen nach Wind», wie es Gerhard Meier vor langer Zeit in Vaduz so wunderbar predigte. Ein nutzloses, verspieltes, ohnmächtiges und jeder Tauschlogik entschwindendes Unterfangen.

Man steht danach mit wenig da und auch wacker Übende haben nach vielen Jahren der Praxis nur Luft um die Hände. Warum trotzdem das Loben üben?

Weil die Spiritualität die Mitte des Christentums ist. Weil Gott selbst in der Religion der Jüngerinnen und Jünger Jesu atmet.

In der Stille hört man das grosse Ausatmen Gottes bis in die kleinsten Kapillaren der Schöpfung hinein – radikal bis unter die Erde.

Und nach einer Pause, wenn der Atem sich wieder dreht, fliesst er, und alles was Odem hat, zurück zum Ursprung und wird in aller Stille zum Einatmen des Ewigen.

Nicht weil es etwas bringt, ist die Spiritualität zu loben, sondern weil wir seit dem Anbeginn der Zeit Mitatmende sind. Weil uns die luftige Wechselwirkung aneinanderbindet und wir nicht voneinander loskommen. Weil wir als Gefässe geformt wurden und wir diese pneumatische Offenheit mit allem teilen, das durch den Hauch des Wortes geschaffen wurde – mit den Bäumen und den Blumen, den Fischen und den Vögeln.

Die Übung der Spiritualität ist Mitatmen, ist innerste Bestimmung der Lebewesen, wie es der Psalm 150 so lebhaft laut betont.

Nicht einzusteigen ist genau besehen keine Option, es bewusst zu tun aber schenkt uns den lebendigen Kern unserer Existenz.

Dann fällt, oh Wunder, die Trennung zwischen Leben und Loben, und der Alltag selbst wird zu einem Gottesdienst. Obwohl dabei bis zum letzten Atemzug nicht klar ist, wer in diesem archaischen Austausch dienend ist. – Ach, es ist das Kreuz tief eingeschrieben in die Spiritualität.

**Patrick Schwarzenbach**, 1984 in Wädenswil geboren, studierte in Zürich, Kopenhagen und Claremont Theologie, bevor er in St.Gallen und Zürich als Pfarrer zu arbeiten begann. Zurzeit ist er an der Offenen Kirche St.Jakob, als Co-Leiter des CAS Spiritualität und als Autor tätig. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

## Selig, wer im Frieden wandeln darf

Lydia Trüb

**Der Kreuzgang des Grossmünsters ist eine Oase der Stille. Augenblicklich wird man eingefangen von Staunen, Ruhe und Gelassenheit. Und doch enthält dieser Ort des Friedens ein ganzes Bestiarium, als einziger Kreuzgang in der Schweiz.**

Der Kreuzgang ist das Herz des einstigen, vornehmen Chorherrenstifts. Heute hat die Theologische Fakultät der Universität Zürich dort ihren Sitz. Durch den Neubau der Gesamtanlage um 1850 ist das ursprüngliche Stiftsgebäude abgetragen worden. Der Kreuzgang hingegen und dessen Plastiken sind erst sorgfältig zerlegt, teils rekonstruiert und teils sind ihre romanischen Originalteile aus dem 12. Jahrhundert wieder eingefügt worden. Es ist der einzige Kreuzgang mit Darstellungen von Tieren und phantastischen Wesen im ganzen Gebiet der Schweiz.

Der innere Garten des Kreuzgangs ist vom Prozessionsweg unter den Arkaden umschlossen. Seine Viererunterteilung gilt als Abbild der Himmelsrichtungen. Der Kreuzweg mit dem Brunnen in der Mitte steht für die vier Lebensflüsse des Gartens Eden. Wir betrachten hier eine irdische Vorwegnahme von Prophet Jesajas friedenssehnsuchtsvoller Vision: «Und der Wolf wird beim Lamm weilen, und die Raubkatze wird beim Zicklein liegen.» (Jesaja 11, 6) Rund um diesen geschützten Garten tobt ein halluzinierender Kampf zwischen Himmel und Hölle.

### Diese romanische Plastik hat es in sich

Die Kapitelle, Kämpfer und Zwickel sind reich geschmückt. Hier ist eine schwer deutbare Menagerie versammelt: Fratzen, Drachen, Schlangen, Monster, Hasen, Hunde, Kentauren, Halbmenschen, mehrleibige und mehrköpfige Wesen. Es ist ein Jagen und gejagt Sein, ein Fressen und gefressen Werden. Es sind symbolische Darstellungen über die bedrohte Menschenseele, die von bösen Mächten und Gewalten verfolgt ist, von Sünde, Verführung und von Tod. Gebändigt wird das schauerlich Böse von Ornamenten und Symbolen der Erlösung und von Unheil abwendenden Gesichtern und Gestalten.

Der Gegensatz zwischen der Aura des Friedens und den verwegenen Körpern des Grauens könnte nicht grösser sein.

### Fressen und gefressen werden



Zwei Drachen beissen in einen fratzenhaften Kopf, der gleichzeitig ihre Schwanzenden im Maul hält. Dieses Bestienkapitell repräsentiert das Fressen und gefressen Werden im dramatischen Höhepunkt kurz vor dem Vollzug. Man darf sich dabei an die Warnung im Galaterbrief (5,15) erinnern: «Wenn ihr einander aber beißen und fressen wollt, dann seht zu, dass ihr euch nicht gegenseitig verschlingt.» Man kann sich das auch im normalen Alltag und als metaphorische Weisheit zu Herzen nehmen.

### Die Gottesfurcht ist des Hasen Rettung



Der um sein Schicksal ringende Hase ist auf mehreren Plastiken gestaltet. Die arme Hasen-Menschenseele wird von zwei Teufelshunden verfolgt. Schon beisst der eine Hund in den Hinterlauf und der andere schnappt nach dem Bauch. Ein anderes Kapitell zeigt des Hasen Furcht, die des Menschen Gottesfurcht sein könnte. Er duckt sich vor seinen hündischen Verfolgern weg in sein rettendes Versteck. Der Hunde heissläufiges Jagen und Rennen – es ist umsonst.

## Lectio brevis

Man kann es sich vorstellen, wie sich die Chorherren einst zum Complet vor dem Dormitorium versammelt haben und in einer lectio brevis über den vollplastisch aus der Wand herausragenden Löwen meditierten, der einen Menschen schon halb verschlungen hat und dabei murmelnd rezitierten: «Zahlreiche Stiere sind um mich. (...) Sie sperren ihr Maul auf gegen mich, ein reissender, brüllender Löwe.(...)Trocken wie eine Scherbe ist meine Kehle, (...) in den Staub des Todes legst du mich.» (Psalm 22,13–14) Die Chorherren würden, so meine Vorstellung, sich in sich selber und in Gott vergewissern, und das wäre ein guter Trost für die Nacht: «Über Löwen und Vipern wirst du schreiten, wirst zertreten Löwen und Drachen. Weil er zu mir

hält, will ich ihn retten, ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen. Ruft er zu mir, erhöere ich ihn.» (Psalm 91, 13–15).

## Frieden schaffen

Der Grossmünsterkreuzgang zeigt das Prekäre. Der stille Friede ist gefährdet und steht im Dauer-Widerstreit zu Versuchung, Unrecht und Gewalt. Da möchten wir uns an die Altersschrift des Aufklärers Immanuel Kant «Zum ewigen Frieden» gern erinnern: Der Friede ist kein natürlicher Zustand zwischen den Menschen. Er muss errungen, gestiftet, er muss abgesichert werden. Glücklicher, wer die Kraft hat, Frieden zu schaffen und selig, wer im Frieden wandeln darf.



## Schalom. Gott stiftet Frieden.

*Christoph Sigrist*

**Frieden. Ein Wort, das nicht so einfach zu fassen ist. Am Anfang der Arbeit am Frieden steht das Bewusstsein, dass wir «inmitten von Leben leben, das auch leben will». Wie gehen wir achtsam mit dem uns anvertrauten Leben um? Oft zerbrechen wir an dem eigenen Unvermögen, Frieden in unserem Umfeld zu schaffen. Doch es gibt Hoffnung, denn in unserem Unvermögen sagt Gott: «Und ich werde Frieden stiften.»**

Im Januar wurde ich zu Beginn des Sabbats an einem Freitagabend in den Gottesdienst der Jüdischen Liberalen Gemeinde in Zürich eingeladen. Rabbiner Ruven Bar Ephraim leitete die Feier. Er predigte. Er betete singend und sang betend. Er betete für den Frieden. Er dachte an die Opfer des Terroranschlags der Hamas am 7. Oktober 2023. Er bat für die Geiseln in Gaza. Und er bat um Frieden für die Bevölkerung in Gaza. Er betete: «Gott aller Geschöpfe, bitte nimm in Barmherzigkeit unser Gebet für die Nachkommen Adams und Chawas an, die unschuldig an jeglichem Verbrechen und Fehlverhalten sind, die sich in einem Krieg befinden und die um ihr Leben, um ein Stück Brot und einen Tropfen Wasser kämpfen müssen. Bitte beschütze die Unschuldigen und schenke ihren Körpern und Seelen Schutz und Gesundheit, damit sie so bald wie möglich in ihr Leben zurückkehren und ihr Zuhause wiederherstellen können. Bitte, Ewiger, unser Gott, bewahre uns davor, alle Bewohner von Gaza als Schuldige zu verurteilen, pflanze in unsere Herzen Liebe zu den Menschen und erinnere uns an die Frage unseres Vaters Awraham: «Willst du wirklich den Gerechten zusammen mit dem Frevler weggraffen?» (Be reschit 18,23) Denn es gibt Gerechte im Land, «doch der Weg der Frevler geht in die Irre» (Te hilim 1,6).

«Und ich werde Frieden stiften im Land, und ihr werdet euch niederlegen, und nichts wird euch aufschrecken.» (Wajikra 26,6) Und so lass uns sprechen: Amen.» Seine Worte zogen uns alle in einen besonders gestimmten Raum voller klingender Stille. Sein Gesang weckte in uns brennende Solidarität mit unseren Nächsten von nah und fern. Wir Menschen krümmten mit unserem gemeinsamen Gebet gleichsam den Raum, in dem wir saßen, um die Opfer in Israel, in Gaza, in aller Welt. Aus dieser tiefen Gebets-Erfahrung gewinne ich wichtige Einsichten in die Friedensarbeit von uns Christinnen und Christen, zusammen mit allen Menschen jeglicher Religion und Kultur.

### Gott aller Geschöpfe

Die Arbeit am Frieden liegt erstens darin, sich bewusst zu werden, dass ich leben will inmitten von Leben, das auch leben will. Diese Einsicht beschrieb Albert Schweitzer als «Ehrfurcht vor dem Leben». Ehrfurcht vor dem Leben heisst, furchtsam mit dem mir anvertrauten Leben umzugehen. Das geschieht in meinem vertrauten Haus, Hof und in meiner Familie. Dies soll auch im realen Dorf, wo ich lebe, und in der globalen Welt, in der alles Leben im gleichen Boot sitzt, getan werden. Die Friedensarbeit gilt auch in der digitalen Welt. Alles, was die Ehrfurcht vor dem uns geschenkten Leben zerstört, macht die Welt zur Hölle. Alle Geschöpfe

**Die Arbeit am Frieden ist nicht neutral, sondern parteiisch. Wir schärfen mit unserem Glauben den Blick auf die Unschuldigen.**

sind von Gott geschaffen, alle Menschen sind Nachkommen Adams und Evas. Wer über diese fundamentalen, wahren Sätze antisemitische, islamphobische Parolen sprayt oder schmiert, schlägt Gott, dem Schöpfer allen Lebens, mitten ins Gesicht.

### Gott solidarisiert sich mit dem Leid der Menschen

Die Arbeit am Frieden ist zweitens nicht neutral, sondern parteiisch. Wir schärfen mit unserem Glauben den Blick auf die Unschuldigen, die leiden, die vergewaltigt, geschändet und exekutiert,

an den Pranger gestellt und ausgegrenzt werden. Die Formen der Gewalt und des Machtmissbrauchs sind vielfältig. Die Wirkung von beidem ist immer die selbe: Leben wird getötet. Unser jüdisches Erbe liegt darin verborgen, dass es einen Gott gibt, nur einen. Dieser eine Gott solidarisiert sich mit dem Leid der Menschen. Er ist so hellhörig auf den Schrei des von der Gewalt versklavten Lebens, dass er sein Volk immer wieder aus der Sklaverei in ihrem Ägypten und uns Menschen aus dem Tod in unserer Sterblichkeit befreit. So erscheint Gott selbst für uns Glaubende im schmerzverzerrten Gesicht. Für den jüdischen Glauben spiegelt sich darin das Gesicht des Gottesknechtes, der unseren Schmerz auf sich genommen hat (Jesaja 53,4). Für unseren christlichen Glauben scheint in den nach Brot und Wasser schreienden Mündern das Gesicht Jesu Christi auf, der mit den Hungrigen und Dürstenden leidet (Matthäus 25,35–36).

### Caring Communities

Die Arbeit am Frieden ist drittens, Körper und Seele zu schützen. Die Sorge um die Seele und die Sorge um den Leib sind die zwei Seiten derselben Medaille. Das Sorgen füreinander geht nicht allein. Im Sorgen wird eine Gemeinschaft von Menschen geformt, die miteinander versuchen, Schutz und Gesundheit gemeinsam zu erarbeiten und zu ermöglichen. Kirchen, Synagogen, Moscheen, Tempel sind Gedächtnis und Gewissen für solch sorgende Gemeinschaften. Caring Communities werden sie auch genannt. Einige Aspekte dieser Tätigkeit sind während des Lockdowns in der Pandemie offensichtlich geworden. Die sorgende Gemeinschaft nimmt die Nachbarschaft in den Blick. Sie geht von Tür zu Tür und fragt: «Was kann ich für dich tun?» Sie öffnet die Tür ins Haus und in die Seele. Sie wischt Sätze weg wie: «Wir machen alles selber. Ich

habe alles im Griff! Was denken wohl die anderen über mich? Es ist besser, wenn unsere Not in unserer Familie bleibt und nicht nach aussen dringt.» Eine Gemeinschaft, die miteinander und füreinander sorgt, verbindet Menschen, die Hilfe brauchen, mit Menschen, die helfen. Dabei überraschen sich alle Mitglieder der Gemeinschaft darin, dass sie beides sind: Hilfesuchende und Helfende. Auf Augenhöhe begegnen sie sich in ihrer Abhängigkeit und in ihren Freiheiten. Wenn Körper und Seele geschützt werden und gesunden, entdecken sie sich als Faden inmitten eines Netzes von unterschiedlichen Lebenswelten. Dieses Bild schenkte mir die jüdische Philosophin Hannah Arendt. Das Bild des Netzes hilft mir, in meiner Friedensarbeit in der mir anvertrauten Gemeinschaft den roten Faden nicht zu verlieren. Rot ist der Faden wegen des Herzbluts der Liebe, das vergossen wird für die anderen. Zum sprichwörtlich roten Faden wird er, weil er unser Netz von Lebenswelten nicht nur untereinander verbindet. Der rote Faden verbindet auch die Erde mit dem Himmel. Deshalb verknüpft dieser besondere Faden meine Handwerksarbeit am Frieden mit meinem täglichen Gebet für den Frieden. Beides, beten und arbeiten, sind die beiden Seiten derselben Tätigkeit, immer wieder mit dem Frieden in meinen mir anvertrauten Lebenswelten anzufangen.

### Annehmen, anstatt verurteilen

Die Arbeit am Frieden besteht viertens darin, Unschuldige nicht als schuldig zu verurteilen. Darin schwingt eine besonders fragile Haltung von Achtsamkeit mit. Ich habe mich besonders darin zu achten, wie schnell ich Menschen verurteile. Allzu leicht beeinflussen mich Bilder über Menschen oder Menschengruppen. Diese Bilder prägen mein Denken und mein Verhalten. Wir Christinnen



und Christen haben hier mit unseren jüdischen Geschwistern gemeinsam, das zweite Gebot der Zehn Gebote als unseren ethischen Kompass einzusetzen. Mose hat die Gebote nach der biblischen Erzählung auf dem Berg während jahrzehntelanger Wüstenzeit aufgeschrieben: «Du sollst dir kein Gottesbild machen.» (2. Mose 20,4) Darin schwingt die Glaubenswahrheit, dass jedes Bild von Gott, das wir malen, «Gott» nie ganz erfassen kann. Gott kommt vom mittelhochdeutschen Wort «ghuto» und kann als «das Angerufene» übersetzt werden. Demnach ist das, der oder die ich anrufe, immer noch ganz anders, als ich es mir mit den schönsten Farben ausmalen kann. Wenn Adam und Eva in der biblischen Schöpfungsgeschichte als «Ebenbild Gottes» beschrieben werden, gilt demnach diese Freiheit von jeglichem Bild auch vom Menschen. Niemand soll aufgrund eines Bildes oder Vorurteils verurteilt werden, denn er kann immer noch ganz anders sein oder anders werden. Die Freiheit, immer umzukehren, immer anders zu sein, ist dem Menschen in der DNA des Menschseins mit gegeben. Dieses Erbe des jüdischen Glaubens hat Jesus als Rabbiner konsequent gelehrt und gelebt. Deshalb ist nach Dorothee Sölle ein Name von Jesus «Andersheit». Die Verurteilung von unschuldigen Menschen, weil sie einer Religion, einer Glaubensüberzeugung oder einer Kultur angehören, ist nicht nur unmenschlich, sondern auch unchristlich, auch wenn diese Verurteilung im Namen Gottes oder im Namen Jesu Christi immer wieder geschieht. Diese Wahrheit des Friedens gilt für den interreligiösen Dialog genauso wie für die Begegnung zwischen den Konfessionen oder zwischen Freikirchen und Landeskirchen.

### «Und ich werde Frieden stiften»

Die Arbeit am Frieden heisst fünftens und zuallererst, all unsere Fragen bezüglich des Friedens in diese Klammer der Zusage Gottes zu setzen: «Gott stiftet Frieden.» Fragen, die ich in Seelsorge und Diakonie, im Kirchenschiff und auf der Strasse, am Stubentisch und in der Beiz höre, sind: Wann hören all die Kriege endlich auf? Wo ist Gott angesichts des Terrors der Hamas oder des Elends in Gaza, in der Ukraine, im Sudan, in Bergkarabach, in Myanmar? Wo finde ich Frieden, wo beginnt er? In meiner Seele, im Herzen, in der Familie? In der Gemeinde, im Dorf, im Land, in unserer Welt? Und wie können wir den Gruss Jesu «Friede sei mit dir» fassen inmitten von Druck, Stress, Überforderung und Beschämung? Was bedeutet der Anspruch Jesu in der Bergpredigt «Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen» (Matthäus 5,44)? Ist das

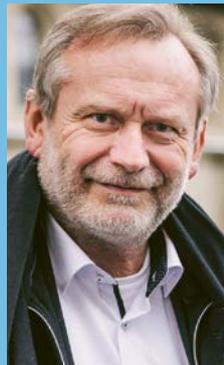
nicht zynisch, wenn ich mitten im Krieg kämpfen muss oder sterbe? Ist dies nicht eine heillose Überforderung, wenn ich schon am Anspruch, für meinen Freund zu beten, der mich enttäuscht und verletzt hat, scheitere?

## Die Freiheit, anders zu sein, ist in der DNA des Menschseins mitgegeben.

Der Anspruch des Friedens droht immer, mich zu überfordern, an meinem eigenen Unvermögen zu zerbrechen. Erst wenn ich aus der Vogelperspektive diese «göttliche Klammer» entdecke, erahne ich, dass mein verklemmtes Verhältnis zu meiner Art, Frieden zu stiften, aufgehoben ist im Klang seiner Worte: «Und ich werde Frieden stiften.» In diesem Klang stellt sich überraschend eine unglaubliche Resonanz ein für die Schwingungen von Frieden in mir und um mich. Aus diesem Schwingen heraus hat wohl der Prediger vom Berg den Mut gewonnen, Leben am Kreuz.

Wir Christinnen und Christen entdecken mit unserem Glauben jeden Tag neu – an Ostern vielleicht mehr als sonst – etwas von dieser Wahrheit, dass Gott für seine Welt den Frieden gestiftet hat, stiftet und immer wieder stiften wird. Gott stiftet Frieden. Was hindert uns daran, dasselbe zu tun und Frieden zu stiften sowie uns alle als Söhne und Töchter Gottes zu entdecken (Matthäus 5,9)?

*Dieser Text ist eine leicht gekürzte Fassung des gleichnamigen Artikels aus dem ERF Medien Magazin 04/2024, dem monatlich erscheinenden Printmagazin der ERF Medien [www.erf-medien.ch/magazin](http://www.erf-medien.ch/magazin)*



#### ZUR PERSON

Christoph Sigrist blickt auf eine intensive, vielseitige Karriere als Pfarrer, Armee-seelsorger, Dozent, Stiftungsrat und vieles mehr zurück ([www.christoph-sigrist.ch](http://www.christoph-sigrist.ch)). Sein Herz schlägt für den Willen Gottes und für den Nächsten, der ihm in seiner Not anvertraut wurde.

## Das Wunder jeden Augenblicks

Richard Kölliker

### Botschaft der Hoffnung



Die Wünsche, die die Religion scheinbar erhört, befreit sein von Schuld und Angst, auf der Seite der Guten zu stehen, einen höheren Sinn in diesem Chaos zu sehen, richtig zu leben, sie sind so präsent wie eh und je. Und sie werden von neo-religiösen Moralinstanzen mit ihren Alltagsgeboten, die Halt und Ordnung geben, auch erhört. Es scheint mir aber nicht ausgeschlossen, dass die alten Religionen besser waren, um die Botschaft der Hoffnung unter die Leute zu bringen.

Christoph Zürcher, NZZ a.S.,  
18.12.2023

### Was war vor dem Urknall?

Ich werde immer wieder gefragt, was vor dem Urknall war. Darüber weiss die Astrophysik nichts. Auch theologisch macht es keinen Sinn zu spekulieren. Jesus war es wichtig, dass Gott heute nahe ist, nicht vor 13,8 Milliarden Jahren.

Arnold Benz, Astrophysiker:  
*Das Universum. Wissen und Staunen.*  
Bern 2019.

### Gestaltung des Zufalls

Es gibt die innere Verbindung zu Gott: eine tatsächliche spirituelle Verbindung, die nicht im Kopf, sondern mehr in meinem Herzen und in der Seele liegt und durch Kontemplation zugänglich ist. Ich glaube an etwas, das die Quelle des Lebens und die Gestaltung des Zufalls ist und sich wie Schicksal und Bestimmung anfühlt. Ich nehme an, Gott ähnelt einer künstlerischen Kraft, die Licht auf etwas werfen kann, sodass man es sieht.

Otessa Moshfeghs, Schriftstellerin  
(USA), FAZ, 28.1.2023

### Auch ein Gebet der Gebete



Das Gebet der Gebete, das sich von selbst artikuliert:

Dir zur Freude alles, was ich bin.  
Dir zur Freude alles, was ich kann.  
Dir zur Freude alles, was ich tue.

Ralf Rothmann in: *Theorie des Regens*  
(2023), S. 198

### Das menschlichere Tier

Kein Tier frisst seines Gleichen aus Leckerei; kein Tier mordet sein Geschlecht auf Befehl eines Dritten mit kaltem Blut.

J.G. Herder

### Das Wunder jedes Augenblicks

Ich möchte, dass jeder die Freude und das Wunder jedes einzelnen Augenblicks in seinem Leben zu schätzen weiss. Wir sollten darüber staunen, dass wir hier sind, und über die Wunder und Schönheit von allem, was uns umgibt. Es gibt jeden Tag einen Grund zu feiern, etwa dass wir am Leben sind, dass wir einen weiteren Tag haben, um zu erforschen, was auch immer dieses Geschenk des Bewusstseins ist.

Roland Griffith, Psychopharmakologe,  
DU, Oktober 2023

### Quellen entdecken

Ich bin von Prüfung zu Prüfung gestolpert, in eine Serie von finstersten Abgründen und Schrecken. Freundlicherweise wurde mir nichts zugemutet, das ich letztlich nicht stemmen konnte. Es schadet definitiv nicht, derlei erfahren zu haben. Man hätte gerne etwas so Grossartiges wie die Quellen des Nils entdeckt, und dann entdeckt man etwas viel Wertvolleres: die Quellen des Vertrauens, der Achtsamkeit, der Dankbarkeit und des Schweigens.

André Heller im Gespräch zu  
seinem Buch «Schattentaucher»,  
Der Standard, 18.2.2024



## Dem heiligen Friedensmann auf der Spur

Christian Kaiser

**Als der Gehdichter zum ersten Mal nach Assisi wandelt, wird sein Rucksack unerwartet schwer beladen. Das Band der Verbundenheit unter Pilgern hilft ihm tragen, und die Tradition schenkt ihm Lichtblicke.**

Unlängst war ich in der umbrischen Pampa unterwegs, pilgernd auf Franziskus' Spuren von La Verna gen Assisi, auf einsamen, unebenen Wegen. Hie und da steckten nie zuvor gesehene, braunweisse Stacheln im Sand wie parat für eine Partie Mikado, und der Waldboden unter den Eichen war umgepflügt – beides deutete darauf hin, dass unser Pilgergrüppchen hier nicht ganz allein war. Die Stachel- und Wildschweine bekamen wir jedoch nicht zu Gesicht, nur ein paar Esel oder Schafe.

Eigentlich war das genau das, was ich suchte. Natur pur und Stille, das Begehen unbekannter Landschaften – eine Fussreise zu einem Ziel, wo ich noch nie war, mit Goethes Motto im Gepäck: «Nur wo du zu Fuss warst, warst du wirklich». Viel weltberühmte Kultur und tausendjährige Legenden rund um zwei Heilige warteten auf Entdeckung. Und die Idylle am Wegrand lud dazu ein, das Lob der Kreaturen von Franziskus mitzusingen: «Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns ernährt und lenkt und vielfältig Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.»

Doch bereits am Anfang holten mich Hiobsbotschaften ein. Schon am ersten Tag erfuhr ich, dass ein Freund und Vorbild meines Sohnes einen schweren Unfall hatte und in Lebensgefahr schwebte. Ein Pilgerband verbindet den Stand der Pilgerinnen und Pilger, und so erklärte sich meine Gruppe sofort bereit, die Fürbitten und Segenswünsche für den jungen Mann und seine Familie mitzutragen. Nicht nur virtuell in ihren Gebeten, sondern ganz physisch; in Form von Kärtchen, die in die eingnähten Taschen eines gewobenen Bandes eingesteckt werden konnten.

### Verbundenheit hilft tragen

Jeder und jedem aus unserer Gruppe kam abwechselnd die Aufgabe zu, dieses Pilgerband und somit die Wünsche, Fragen und Gebete aller ein Stück in Richtung unseres Ziels zu tragen, über die umbrischen Hügel, den Wirkorten des Heiligen Franziskus entlang, in seine Stadt, um die Anliegen dort in einem Ritual den höheren Mächten zu übergeben.

Stellenweise war der Franziskusweg auch als «Via della pace» ausgemalt, im Gedenken an den Friedensmann Franz, der ja gemartert von einem sinnlosen Krieg zurückgekehrt war, um ein ganz anderer zu werden. Ohne dass wir es ansprachen, schienen meine Begleiterinnen und Begleiter auf diesem Pilgerweg das dem heiligen Franz zugeschriebene Friedensgebet ganz natürlich beherzigt zu haben: «Herr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens ...» (siehe letzte Seite)

Zwei Tage später holte mich eine weitere Schreckensbotschaft ein. Einer meiner besten Freunde war ganz plötzlich verstorben. Eben noch wollten wir auf unsere Geburtstage anstossen, die nur zwei Tage auseinander lagen, so wie wir das in den letzten 35 Jahren, seit wir uns kannten, oft getan hatten. Das war ein Schock, und ich litt mit seinen nächsten Angehörigen, die mir über all die Jahre ans Herz gewachsen waren. Die Trauer um den Ehemann, Vater und Sohn musste elendiglich sein.

Auch ich war voller Schmerz, die Schritte wurden schwerer, der Rucksack fühlte sich an wie mit Steinen gefüllt. Die Fusssohlen brannten, und jeder Atemzug erinnerte mich daran, dass unsere Pilgerreise auf diesem Planeten kurz ist und mit unbekanntem Ziel. Am nächsten Morgen bat ich darum, drei weitere Kärtchen in das Pilgerband einstecken zu dürfen. Eine meiner Begleiterinnen sagte später etwas Sonderbares zu mir: Am Tag, als sie das Pilgerband getragen habe, sei ihr jeder Schritt immer leichter gefallen. Es war die längste Etappe.

### Sonne als Abbild des Höchsten

Unser Einzug in Assisi war dann aber allen Beschwerden zum Trotz triumphal, schliesslich hatten uns unsere Knochen und Muskeln über alle Hügel und Hindernisse ans Ziel getragen. Durch die alte Stadtmauer eintretend, begrüsst uns «Herr Bruder Sonne, welcher der Tag ist und durch den du uns leuchtest. Und schön ist er und strahlend mit grossem Glanz: Von dir, Höchster, ein Sinnbild.» So steht es im Sonnengesang des Franziskus, und beim ersten Anblick der im Abendlicht erstrahlen-

den Basilika San Francesco stellt sich ein unbeschreiblich erhabenes Gefühl ein.

Und als ich in der Kirche Santa Clara zum ersten Mal in meinem Leben unter dem berühmten Kreuz von San Damiano sitze, wird mir der Segen der Heiligen Klara geschenkt; ein kleines Faltblatt zeigt die Freundin des Barfüßers und Ordensgründerin auf einem Fresko. Als ich umblättere, kleben auf der rechten Seite getrocknete Blüten: Stiefmütterchen, Nelken, Kreuzblümchen. Und auf der linken Seite steht gedruckt der Segen der Heiligen Klara, den ich hiermit gern weitergebe, denn mir hat er wirklich schon Frieden geschenkt:

*Der Herr segne Dich  
und behüte Dich.*

*Er zeige Dir sein Angesicht  
und erbarme sich Deiner.*

*Er wende Dir sein Antlitz zu  
und schenke Dir den Frieden.*

*Der Herr sei mit Dir zu allen  
Zeiten, und gebe Gott,  
dass Du allezeit mit ihm seist!*

Kurz nach der Heimkehr von meiner Pilgerreise war ich an zwei Beerdigungen, und es hat mir etwas die Sprache verschlagen. Darum möchte ich andere sprechen lassen, anhand von Zitaten, die ich in der Zeit danach gesammelt habe:

«Der Weg dauert nicht ewig: Es ist ein Segen, ihn eine Zeitlang zu gehen, aber eines Tages wird er enden, also sei jederzeit darauf vorbereitet, dich zu verabschieden.» (Paolo Coelho)

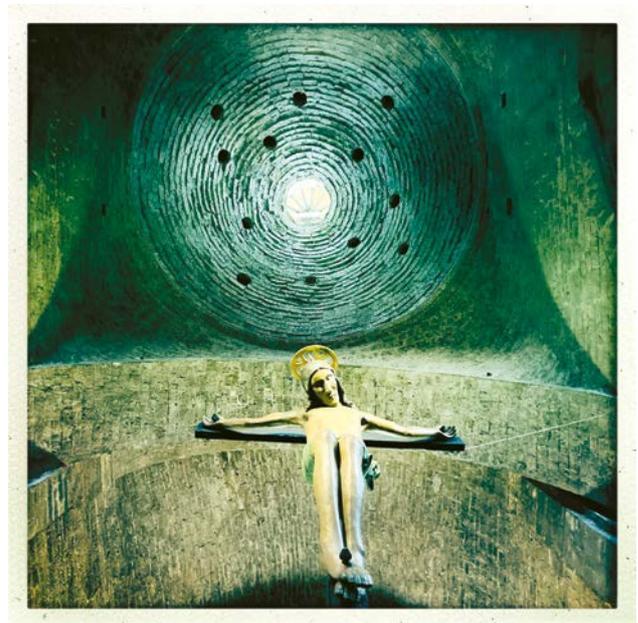
«Das Unglück öffnete mir die Augen, meine Tränen reinigten sie, und die Trauer lehrte mich die Sprache der Herzen.» (Khalil Gibran)

«Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand.» (Arno Pötzsch)

«Weil Gott die Liebe ist und die Liebe nicht sterben kann, stirbt auch der Verstorbene nicht, sondern lebt. Seine Werke, das Licht, die Liebe, die der Mensch auf Erden verbreitet und erfahren hat, stützen ihn und folgen ihm nach.» (Sr. Friedburga, Kloster Ilanz)

«Der Tod ist das Tor zum Licht am Ende eines mühsam gewordenen Weges.» (Franz von Assisi)

«Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?» (1. Korinther 15, 55)



## Der Trost der Schönheit – eine Suche

Das schöne Buch der 1946 in Hamburg geborenen Autorin fand schon kurz nach seinem Erscheinen den Weg in die Sachbuch-Bestenlisten. Im Klappentext schreibt die Autorin: «Denn wenn ich Schönheit sehe, höre, lese, spüre, dann glaube ich an Möglichkeiten. An Wege, Räume, Purzelbäume. Der Trost der Schönheit ist vielleicht Eskapismus, aber ganz gewiss auch notwendiger Selbsterhalt. Ist Schutzraum gegen das Dämonengezischel aus der Kindheit und Gegenwart. Darüber zu schreiben: ein Abenteuer.» Damit sind wir schon mittendrin in Gabriele von Arnims sehr persönlichem Text, der nicht nur voller Poesie ist, sondern auch von fast schmerzhafter Direktheit. Schillernd und mäandernd werden die zahlreichen Facetten der Schönheit beschrieben: Der Trost und die Beglückung, die sie uns empfinden lässt,



Bettina von Arnim:  
Der Trost der Schönheit – Eine Suche, Rowohlt 2023, 224 S.

aber auch der Schmerz und die Traurigkeit, die sie auslösen kann – denn Schönheit ist immer vergänglich. Das «Dämonengezischel aus der Kindheit» – damit spielt Gabriele von Arnim auf ihre Herkunft als «höhere Tochter» einer wohlhabenden Blankeneser Familie an. Im vornehmen Familiensitz an der Elbe zählten vor allem Disziplin, Stärke und Erfolg; Geborgenheit oder gar Zärtlichkeit gab es nicht, und Gefühle waren schon gar nicht zugelassen. Das sensible Mädchen, das durch eine schwere Krankheit lange bettlägerig war, blieb untröstlich und ungetröstet. Als junge Frau musste die Autorin deshalb erst ihre Gefühle bewusst zulassen lernen, bevor sie Schönheit wahrnehmen konnte. Bis dahin hätte sie in einer Eisbox gelebt, erzählte sie in einem Interview. Im Buch schreibt sie deshalb, mit positiven Gefühlen, wie sie die Schönheit hervorrufen kann, werde

auch der Kindheitsschmerz wieder lebendig. «Meine Kindheit ist wie ein Wespennest, von dem immer mal wieder fiese Viecher ausfliegen, mich finden und stechen.» Solche Passagen gehen beim Lesen ans Herz. Ebenso, wenn sie von den zehn Jahren erzählt, während denen sie ihren zweiten Ehemann nach Schlaganfällen bis zu seinem Tod begleitet und gepflegt hat. Viel Wut, viel Trauer und auch viel Liebe sind ihren Sätzen zu entnehmen. «Trost der Schönheit» ist ein nachdenkliches Buch, das sich für die Notwendigkeit, innerlich lebendig zu bleiben, ausspricht. «Das Fühlen zu erkunden, ist ein Wagnis, die vielleicht einzige Chance die wir haben, die Welt zu erkennen und uns darin.» Dann wieder wird es bunt, alltäglich, manchmal fröhlich oder einfach «nur» schön. Wir erfahren von den Dingen, die diese kluge Frau erfreuen.

Schöne Dinge aus fernen Ländern oder vom Flohmarkt; gute Dinge aus ihrer Küche oder vom Delikatessengeschäft; Kerzen und Blumen auf dem Tisch, viel Grün auf dem Balkon... Manchmal hat man das Gefühl, ihr in ihrem Wohnzimmer gegenüberzusitzen und sich mit ihr zu unterhalten. Wir sprechen über ihr Leben und ihr Erleben, ihre Freude beim Schwimmen im Meer und beim Opernbesuch, ihre Besorgnis über die Schrecken unserer Zeit und ihr Zweifeln ob der Unvereinbarkeit von alledem. Vieles kann man so gut nachvollziehen, als hätte man es soeben selber gedacht oder gesagt.

## Schillernd und mäandernd werden die zahlreichen Facetten der Schönheit beschrieben.

Ein kleiner Einwand: Unzählige Zitate hinterlassen den Eindruck, dass ein jeder zu Wort kommt, der sich irgendwann irgendwie zum Thema geäußert hat. Einige Zitate sind leicht als solche erkennbar und mit dem Namen des Zitierten versehen und hervorgehoben. Andere wiederum sind im Text verteilt, manchmal zwei oder drei auf einer Buchseite. Das kann mit der Zeit ermüdend wirken. Ich weiß, die Autorin verzeiht mir, dass ich an ihrem Buch nun auch noch ein wenig herumgemäkelt habe. Mit der Makellosigkeit hat sie es nämlich gar nicht; diese ist sie für sie zu fertig, zu leblos, gleichbedeutend mit Stillstand und Langeweile. Makellosigkeit nimmt der Schönheit ihre Würde, sagt sie. Vielmehr brauche es, (wie Leonard Cohen singt), «einen Riss, durch den das Licht fällt».

Elisabeth Weik

## Einladung zur MV 2024 des SPV

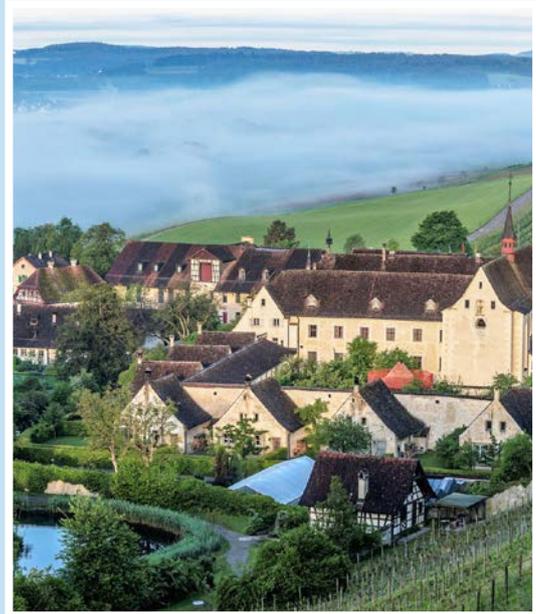
2. Juni in der Kartause Ittingen

### Programm

- Ab 10:30 Eintreffen – Kaffee, Tee im Restaurant Mühle
- 11:00 Führung mit Pfr. Thomas Bachofner,  
Leiter tecum und Stille-Sequenz
- 12:15 Mittagessen im Restaurant Mühle  
(bei der Anmeldung angeben, wenn fleischlos)
- 14:00 Mitgliederversammlung

Im Anschluss Möglichkeit zum Besuch des Weinfests, der Gartenanlage, des Museums, des Hofladens etc.

Beachten Sie die beiliegende Einladung mit den Traktanden und Angaben zum ÖV. Mitglieder und alle Interessierten sind herzlich eingeladen! (**Anmeldung bis zum 21. Mai** an den Präsidenten 079 960 73 03 rikoe@bluewin.ch)



## Grosse Bereicherung

Die Ausgabe Herbst/Winter 23/24 ist einmal mehr eine grosse Bereicherung und die Lektüre der verschiedenen Texte tat der Seele gut. Ganz herzlichen Dank für die wunderbare Arbeit.

Besonders angesprochen haben mich das Interview mit Sebastian Kleinschmidt und die Buchbesprechung. Er formuliert die Bedeutung des christlichen Glaubens so, dass ich selbst wieder freudiger Christin sein kann. Gerne bewege ich mich im «fragenden, hörenden und sinnbezogenen Schweberaum der Transzendenz».

Das Tagebuch von Etty Hillesum bin ich gerade am Lesen. Das sind so berührende Worte. Sie ist den ganzen Tag mit Gott in Kontakt und schreibt: «Das Einzige, auf das es ankommt: Ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott». Trotz der dunklen Zeit, in der sie lebt, verliert sie das Gottvertrauen nicht.

Und noch etwas: Zum ersten Mal seit dem Wiederaufblühen der Missbrauchsthematik lese ich Gedanken des Verzeihens, verfasst von einer Leserbriefschreiberin – das ist doch zutiefst christlich.

Elisabeth Calcagnini, Buchen

### IMPRESSUM *reflecture* (Vormals Kirche+Volk)

**Herausgeber:** SPV. Schweizerischer Protestantischer Verein [www.spv-online.ch](http://www.spv-online.ch)

**Redaktion:** Richard Kölliker (Leitung) Meisenweg 15, 8200 Schaffhausen, 079 960 73 03 praesident@spv-online.ch, Christian Kaiser, Lydia Trüb. **Autoren dieser Ausgabe:** Christian Kaiser, Schriftsteller, Redaktor reformiert, Bachtelstrasse 102, 8400 Winterthur; Patrick Schwarzenbach, Pfr., Offene Kirche St. Jakob, Zürich; Christoph Sigrist, Pfr., Dozent, Uni Zürich; Lydia Trüb, Germanistin, Forchstrasse 391, 8008 Zürich; Elisabeth Weik, 5734 Reinach **Layout:** Caroline Schwander, Bahnstrasse 47, 8246 Langwiesen **Inserate:** Tarif beim Herausgeber (keine MWST). Nachdruck von Texten auf Anfrage an die Redaktion. *reflecture* erscheint zweimal jährlich und kann für CHF 20 (Sozialtarif CHF 10, zusätzliche Verteilabos je CHF 10, ab 3 Ex. je CHF 5) bei der Redaktionsadresse bestellt werden. SPV Schaffhausen, IBAN CH33 0900 0000 8000 1442 4. Das Abo ist für Mitglieder des SPV im Jahresbeitrag enthalten. Verteil- und Probeexemplare bei der Redaktion. Die nächste Ausgabe erscheint Anfang Oktober 2024. **Redaktionsschluss:** 25. September 2024

## Werkzeug deines Friedens

*Anonym (Franz von Assisi zugeschrieben)*



*Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,  
dass ich liebe, wo man hasst;  
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;  
dass ich verbinde wo Streit ist;  
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;  
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;  
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;  
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;  
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.  
Herr, lass mich danach trachten,  
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;  
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;  
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.  
Denn wer sich hingibt, der empfängt;  
wer sich selbst vergisst, der findet;  
wer verzeiht, dem wird verziehen;  
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.*

Das Friedensgebet wird Franz von Assisi (1182–1226) zugeschrieben, wobei es in seinen überlieferten Texten nicht belegt ist. Erstmals ist es 1912 anonym in einer französischen katholischen Zeitschrift erschienen. Die englische Erstveröffentlichung datiert von 1927 unter dem Titel «A Prayer of Saint Francis». Darüber, was die Herausgeber einer Quaker-Zeitschrift dazu veranlasst hat, den Text Franziskus in den Mund zu legen, kann nur spekuliert werden. Zweifellos spiegelt das Gebet die Gesinnung der Gewaltlosigkeit, die den Poverello aus Assisi beseelte. In der Zeit des zweiten Weltkriegs fand das Gebet in der US-Armee eine massenhafte Verbreitung. Die Armeeinghörigen wurden durch das Gebet dazu aufgefordert, sich als Werkzeuge und Kämpfer für einen gerechten Frieden zu verstehen, der die Diktatur der Nazi-Tyrannie beenden sollte. In Deutsch ist das Gebet im Buch «Bruder Franz in unserer Zeit» 1939 erschienen. Wiederholt haben Musikschaffende das Gebet vertont. Sowohl im evangelischen wie auch im katholischen Kirchengesangbuch gibt es eine Liedversion. Die Popularität des Gebets zeigt sich auch darin, dass es von bekannten Persönlichkeiten öffentlich zitiert worden ist, so von Mutter Teresa, Prinzessin Diana, Dom Hélder Câmara, Bill Clinton u.a. Der Gebetstext enthält starke Anklänge an die Bergpredigt Jesu, wenn er darum bittet zu lieben, anstatt zu hassen oder zu vergeben, wo man sich beleidigt. Mit den Worten des Gebets bitten die Betenden darum, die Botschaft der Bergpredigt zu leben, die lehrt, nicht nur den uns wohlgesinnten Nachbarn zu lieben, sondern sogar dem Feind, der uns die Freundschaft aufgekündigt hat, mit Liebe zu begegnen. Wer könnte so handeln, ohne die Kraft des Gebets, ohne die Hilfe des Geistes Jesu?

*Richard Kölliker*